

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 2 (1926)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Die Reise nach dem Ken [Fortsetzung]  
**Autor:** Haugen, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833882>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Reise nach dem Ken

v. Chr. Haugen

(Nachdruck verboten)

«Sehr freundlich,» antwortete Wayne. «Ich muß ja die Stellung des Feindes prüfen, ehe ich den Angriff beginne.»

Das Fernglas, das er gleich darauf in der Hand hielt, war größer und weit besser als die auf der Erde gebräuchlichen, in der Form aber diesen sehr ähnlich.

Und nun sah er über ein wogendes, unruhiges, brüllendes Meer von Riesen, das die Mündung des Kimpasse ausfüllte. Bis jetzt hatte er eine auffallende Gleichgültigkeit zur Schau getragen, hatte allem beharrlich den Rücken zugewandt, ohne seine Gegner auch nur eines Blickes zu würdigen. Ob aber dieser Beweis von britischem Phlegma einen besonderen Eindruck gemacht hatte oder überhaupt von den Leuten bemerkt wurde, auf die es abgesehen war, das wußte er nicht. Uebrigens war das ja auch ganz gleichgültig — er würde ihnen in einer kleinen Weise schon imponieren...! Wayne liebte es, seinen Mitmenschen zu imponieren.

Der Paß bot ein phantastisches Bild dar. Am Fuße der Mauer, fast bis zu deren zwei Kilometer entferntem Ende standen die Ungeheuer dicht nebeneinander und schwangen die fangarmbekränzte Köpfe. Ihre roten Augen blinzeln würdig in das scharfe Licht der Scheinwerfer, und ihr Gebrüll rollte wie ein unaufhörlicher Donner zwischen den hohen Felswänden zu beiden Seiten. Die hinteren Tiere drückten die vorderen immer weiter vor, und die vordersten, die auf den gefallenen Gefährten standen, fünf bis sechs Meter höher als die anderen, konnten weder vor- noch rückwärts, noch batzen sie Schwungbraum für ihre gefährlichen Schwanzschläge — aber sie streckten die Hälse und Fangarme so hoch wie möglich und bissen und kratzten an der gepanzerten Mauer.

Ganz links, in der Ecke zwischen der Mauer und dem Felsen, hatte sich eins der Tiere auf die Hinterbeine gestellt und bereits die Mauerkrone erreicht; einige Meter seiner Fangarme bewegten sich hin und her und suchten nach Opfern oder Stützpunkten.

In der Nähe, aber für den Feind nicht erreichbar, waren fünfzig bis sechzig Soldaten beschäftigt.

«Sie sollen ein Fallbeil holen und dem Vieh die Finger abhauen,» ordnete der Kommandant an.

«Das ist nicht nötig, ich übernehme die Sache,» sagte Wayne. «Da scheint alles zu kommen, was ich bestelle.»

Eine Minute später hatte Wayne selbst die Kühlzylinder der Maschinengewehre mit Wasser gefüllt, die Munitionskästen mit dem Brechisen öffnen und die Scheinwerfer so aufstellen lassen, daß sie die dicht am Mauerrand nebeneinanderstehenden Maschinengewehre beleuchteten.

Der Kommandant und alle anderen in der Nähe Befindlichen waren interessiert Zuschauer, doch keiner fragte etwas oder verriet das geringste Erstaunen, nicht einmal, als er die langen Patronengurte an ihren Platz setzte.

Endlich war alles bereit.

«Nun, Kommandant,» sagte Wayne, «können Sie Ihre Leute zusammenrufen. Die Vorstellung beginnt. Ich verspreche Ihnen ein Schauspiel, wie man es auf dem Ken noch niemals sah.»

In ruhigem Ton und mit ruhigen Mienen er teilte der Kommandant seine Befehle; während einer kurzen Sekunde nur war in seinen Augen etwas aufgeblitzt, was wie Verwunderung aussah.

Die fünf Offiziere eilten davon, und gleich darauf wimmelte es auf der breiten Mauer von Soldaten, die sich rasch in liniengeraden Reihen aufstellten.

«Verschaffen Sie mir eine Decke, auf die ich mich legen kann,» sagte Wayne.

Sie wurde ihm gebracht, und gleichzeitig kam der Flieger, der ihn hergeführt hatte. Er wies ihm einen Platz neben dem Kommandanten an.

Lächelnd legte sich nun Dick Wayne seiner ganzen Länge nach links hinter das Maschinengewehr. In demselben Augenblick war all seine Angst verschwunden, und er war vollkommen ruhig.

XXVII.

Der Kim, ein tiefer, reißender, aber nicht besonders breiter Fluß, lief in schnurgerader Richtung mitten durch den Paß und teilte das

Heer der Vampyre in zwei ziemlich gleich große Scharen.

Wayne stellte das Ziel auf 750 Meter und wählte einen Vampyr an dem rechten Flußufer zu seinem ersten Opfer. Er wollte nicht auf die zunächst stehenden Tiere schießen, um nicht Stufen für die Nachfolgenden zu schaffen; auch nicht auf die hintersten, die fast zwei Kilometer, also zu weit fort waren; ebensowenig auf die hin- und herschwenkenden Köpfe, die auf eine Entfernung von 750 Metern schwer zu treffen waren und deren feste Panzer er von dem Kampf auf der Insel her kannte — daher wählte er einen Gegner, dessen Brust frei vor ihm lag.

Nachdem er genau gezielt hatte, drückte er auf den Abzug, und das rasende metallische Knattern des Maschinengewehrs verzweigte sich mit dem donnernden Chor des Vampyrenchens. Aber nur einen Moment — dann hielt er inne, die Wirkung zu prüfen.

Etwas dreifig Schuß hatten genügt. Die ersten hatten den Panzer gesprengt, die anderen waren in die gewaltige Brust des Tieres eingedrungen, der ein meterdicker Blutstrahl entströmte. Das Ungetüm reckte den Hals und erhob ein schneidendes Geheul zum Himmel — bald aber verstummte es, und während des Bruchteiles einer Sekunde herrschte fast lautlose Stille. Dann erscholl das Brüllen der anderen, lauter und drohender denn zuvor, als gelobten sie, ihren gefallenen zu rächen.

«Nun wird es ernst,» murmelte Wayne. Er sandte dem dahinter stehenden Tiere eine gleiche Ladung, und als es seinen letzten Todesschrei ausstieß, war er bereits bei dem nächsten Opfer und so ging es weiter und weiter. Manche blieben am Ufer liegen, andere fielen in den Fluß und trieben mit der starken Strömung fort.

Als er die ersten 1000 Schuß verschossen, hatte er einunddreißig Vampyre in die ewigen Jagdfeldere befordert.

Er setzte einen neuen Patronengurt an seine Stelle und fuhr fort, wie er begonnen hatte. Dieses Mal aber wurden es nur dreundzwanzig Opfer. Die Tiere standen nicht mehr so ruhig, daher brauchte er mehr Schüsse für jedes. Der Blutiger und das Todesgeheul hatte sie offenbar völlig rasiend gemacht, sie stürmten gewaltsam vorwärts, ohne darauf zu achten, ob es tote oder lebende Gefährten waren, die ihnen den Weg sperrten, kletterten sie wild übereinander. Die der Mauer zunächst stehende Reihe wurde niedergetrampelt und von der anderen als Unterlage benutzt, die einen Höhenunterschied von sechs bis sieben Metern ausmachte.

Die Sache schien gefährlich werden zu sollen, besonders ganz links, wo die Unterlage am höchsten war und der Druck am stärksten. Neue Fangarme kamen heraus, und sie reichten sechs Meter weiter herein als die vorigen.

Inzwischen war Wayne bei dem siebenten Patronengurt angelangt und setzte das Abschlachten auf dem rechten Flügel fort, dessen Anzahl bereits sehr verringert war. Er wollte ihn gern völlig unschädlich machen, bevor er sich den anderen zuwandte. Aber wieder und wieder war er Steinblöcke nach links und beobachtete, daß die Fangarme immer zahlreicher längs des Mauerrandes auftauchten und sich nach den unbeweglichen Reihen der Soldaten ausstreckten, die sie witterten, jedoch nicht erreichen konnten. Sie waren noch nicht gefährlich. In der Ecke dort müßte sich der erste Vampyrokopf zeigen — da zeigte er sich auch!...

Plötzlich und blitzschnell — aber doch nicht ganz unerwartet.

Dick Wayne war sofort bereit, riß das Maschinengewehr in Stellung und schoß den gefährdrohenden Kopf kurz und klein, daß die Knochensplitter nur so flogen. Damit war der Rest des siebenten Gurtes verbraucht.

Er stand auf.

«Hören Sie, Kommandant,» sagte er. «Sie müssen Ihre Leute hier herüberziehen.»

Mit einem Fußtritt schleuderte er zwei leere Munitionskästen den nächsten Fangarmen der Tiere zu, schoß das Maschinengewehr in die Mitte der Mauer, und da er sich an dem Kühlzylinder der Flieger, der ihn hergeführt hatte, die Finger verbrannte, fügte er hinzu:

«Füllen Sie hier, bitte, Wasser hinein, wie ich vorhin tat. Werden Sie es können?»

«Jawohl, Fürst.»

Wayne warf eine Decke hinter das zweite Maschinengewehr, legte sich darauf und gab 920

Schuß auf die Reste des rechten Flügels ab. Das ging so schnell, daß es ihm gelang, einen zweiten gefährdrohenden Kopf, der zwei Minuten nach dem ersten in der linken Ecke auftauchte, und einen gleich darauffolgenden dritten mit den übrig gebliebenen achtzig Schuß zu zerstören.

Er legte neue Patronengurte zurecht und stellte fest, daß der Kühlzylinder in richtiger Weise gefüllt war und der Kommandant auch bereits das Laden gelernt hatte.

Während der 3000 Schuß, die er nun abgab, fand er jedoch keine Zeit, irgend etwas anderes festzustellen, als angreifende Vampyrenchens. Kurz hintereinander tauchten deren neun in der bösen Ecke auf, stürzten aber ebenso schnell, zu Tode getroffen, hinunter. Da kamen sie zu Zweien nebeneinander, und dann zu Dreien — doch sie alle fielen mit zerschmettertem Schädel. Die Erhöhung dort hinten aber wuchs an Breite und Höhe, und damit wurde das Erklettern der Mauer immer leichter.

Nach einer kleinen Pause tauchten sechs Tiere zugleich auf — fünf von ihnen verschwanden für immer, das sechste jedoch, das am weitesten vor war, blieb im Blute schwimmend auf der Mauer liegen. Ehe er sich's versah, streckte das Untier zwölf mächtige Fangarme nach Wayne aus, doch fand dieser noch Zeit, blitzschnell eine Geschossladung in das widerwärtige Gesicht zu jagen, so daß Knochensplitter, Zahne und Gehirnmasse nach allen Richtungen versprengt wurden.

Ohne daß der fünfzig Tonnen schwere Körper noch ein Zeichen von Leben gab, stürzte die Bestie über den von ihren Gefährten gebildeten Hügel hinunter in den Fluß. Sie nahm einige der anderen im Falle mit. Wayne hatte inzwischen bereits noch eine in den Tod befördert und brachte einen neuen Patronengurt an.

In diesem Augenblick warf er zufällig einen Blick auf den Kommandanten und las in dessen grauen Augen eine so unverhohlene Bewunderung, daß er von Stolz errötete. So war es ihm also endlich gelungen, die vornehme Ruhe dieser Kennmenschen zu erschüttern.

Als er das fünfhunderte Tausend der Geschosse verbraucht hatte, ging er mit seiner Decke wieder zu Maschinengewehr Nummer eins über. Im Kimpaf war es allmählich verhältnismäßig still geworden. Jedes Todesgeheul war der letzte Beitrag einer Stimme zu dem donnernden Chor. Nun waren deren nicht mehr viele übrig, und ihr Gebrüll wurde übertönt, sobald Wayne seine schnellen Schüsse auf ein neues Opfer abfeuerte. Doch immer erbitterter klang es, und furchtlos kamen sie wieder und wieder heran — oder konnten sie nicht zurück, so lange sie Blut vor sich witterten?

Aus dem Hügel war ein regelmäßiger Höhenzug geworden, nur ein einziger der toten Riesenkörper lag auf der Mauer, alle anderen außerhalb, und immer länger wurde für die Überlebenden der Weg vom Rande der Erhöhung bis zur Mauer. Die letzten Angreifer brachen weit draußen zusammen, in einer Entfernung von fast hundert Metern, standen aber zehn Meter höher als die ersten.

Wayne erhob sich mit einem müden Lächeln. Er hatte gesiegt — ganz allein. Im Osten färbten sich die Wolken von der aufgehenden Sonne, er aber wandte den Wolken und der Sonne den Rücken und blickte über die dichte Schar der Soldaten.

Eine Weile herrschte fast lautlose Stille. Dann erhob der Kommandant die rechte Hand und rief laut:

«Heil ihm!»

Und jubelnd hallte es wider aus der Schar der Soldaten:

«Heil ihm!»

Es war ein begeisterter, beglückter Ruf. Und Dick Wayne war tief bewegt. Als Brüte aber durfte er das niemanden merken lassen.

Er trat einen Schritt vor, legte die rechte Hand aufs Herz und dankte für die ihm erwiesene Huldigung. Inzwischen hatte er seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen und überlegte, wie er die notwendige Gleichgültigkeit beweisen sollte.

Er ging zu dem Kommandanten, zeigte ihm lächelnd die Blasen und Brandstiel an seiner linken Hand und bat ihn um eine Zigarette oder Zigarette.

Er wollte es in einem besonders lässigen Ton tun, als er jedoch seine Stimme vernahm, begriß er, daß es mißlungen war — sie klang heiser und traurig und wunderlich fern und war ihm selbst vollkommen fremd. Und plötzlich überkam ihn ein widerwärtig würgendes, dumpfes Gefühl — im nächsten Augenblick verlor er das Bewußtsein.

Er war — wie schon einmal früher in seinem Leben — ohnmächtig geworden. Der Kommandant fing ihn in seinen Armen auf.

Der Kampf am Kimstrom aber war gewonnen.

## XXVIII.

Als Wayne zum Bewußtsein kam, hatte er nicht sofort die richtige Vorstellung von Zeit und Ort; doch eine tief eingewurzelte Furcht, daß er eine Dummheit sagen könnte, verhinderte ihn, Fragen zu stellen. Unbeweglich blieb er liegen und erinnerte sich allmählich des Huldigungsrufes der Soldaten und seiner ausgedruckten Bitte um eine Zigarette. So weit gekommen, überlegte er, daß diese Vorgänge unmöglich lange her sein könnten; denn er fühlte, daß jemand im Begriffe war, ihm die Stiefel auszuziehen und nahm an, daß er sich in dem Zimmer des Kommandanten befindet.

Er öffnete die Augen und machte die folgenden Wahrnehmungen: er lag auf einer Art Diwan, der Fliegerleutnant war um ihn beschäftigt, und der Kommandant stand mit besorgten Mienen neben ihm. Der Raum war eine Mischung von Kontor und Rauchzimmer, vor dem Diwan stand ein niedriger Tisch mit Kästen voll Zigaretten und Zigarren.

«Lieber Freund,» sagte Wayne, «ich erhielt je die Zigarette noch nicht, um die ich Sie vor einer Weile bat. Darf ich eine von diesen nehmen?»

Das plötzliche Erwachen des Kranken und seine unerwartete Bemerkung wirkten der Be-

rechnung gemäß durchaus überraschend: der Leutnant ließ die Stiefel los, und der Kommandant hatte nicht gleich eine Antwort bei der Hand.

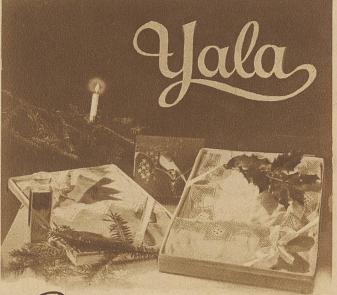
«Außerdem hätte ich nicht übel Lust zu einem Glase Cidwein,» fuhr Wayne lächelnd fort. Diesem, an den irischen Madeira erinnernden Wein, gab Wayne den Vorzug vor allen anderen, die er an Bord des «Tagan» genossen hatte. «Die Hitze und der Pulverdampf haben mir Durst gemacht.»

Der Kommandant reichte ihm das Erbte.

«Wie es dem Fürsten beliebt,» sagte er.

«Aber ich habe einen Arzt bestellt.»

(Schluß folgt.)



Auf dem  
Weihnachtstisch  
**Yala**, Tricot-  
Prinzess-Unterrocke  
Menyhosen  
Directoire Hosen  
Hemden  
in modernsten Formen  
in wundervoll duftigen Farben  
in Qualität hervorragend  
macht  
die größte Freude

In Seide, Kunstseide, Wolle  
Baumwolle und gemischt.  
in den besseren Geschäften erhältlich

FABRIKANTEN:  
Jakob Laib & Co., Amriswil



Kleinen und Großen Freude  
macht ein **MICRO-CINÉ**  
Einfach zu handhaben: mit Taschenlampen-Batterie  
oder in der Durchsicht im Tageslicht

Überall - zu jeder Zeit  
Kinobilder aus der Tasche  
Fr. 33.- in allen Photohandlungen

Liebhaber klassischer Briefmarken  
verlangen gratis meine Weihnachts-Offerkte. Kaufe ständig in Sammlungen und Altschweiz. J. Bianchi, Felikenstr. 8, Zürich 1.